

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Die Folgen der deutschen Zollpolitik.

(Fortsetzung.)

Sind schon die indirekten Nachteile, die die neue deutsche Handelspolitik für uns zur Folge haben muß, solche, daß sie mindestens die ernstesten Bedenken hervorrufen müssen, so wäre es vollends eine Illusion, zu glauben, daß die durch Zoll und Vertheuerung der Bahntarife direkt herbeigeführte Preissteigerung in der Hauptsache doch nur dem deutschen Konsumenten zur Last fallen müsse. Eine solche Annahme wäre nur dann im Großen und Ganzen berechtigt, wenn hinsichtlich des betreffenden Erzeugnisses in Deutschland weder eine nennenswerthe Verminderung des Konsumes, noch eine namhafte Vermehrung der Produktion möglich sein würde. Eine Verminderung des Konsumes ist umso weniger zu fürchten, je unentbehrlicher die Güter sind, um die es sich handelt, also offenbar bei den notwendigsten Nahrungsmitteln am wenigsten. Gleichwohl ist sie selbst hier keineswegs ganz ausgeschlossen, so namentlich für den Fall einer allgemeinen Reduktion des Arbeitslohnes. Dieser richtet sich bekanntlich nach dem den Gewohnheiten und der Bildungslage des betreffenden Volkes angepaßten Unterhaltungsbedarfe des Arbeiters. Eine Steigerung des Arbeitslohnes wird also schon darum, ganz abgesehen von der größeren Arbeitsgelegenheit und den neuen Konsumsteuern, eine auf die Dauer unvermeidliche Folge der gegenwärtigen deutschen Handelspolitik sein müssen. Da sich jedoch die Zahl der Arbeiter nicht plötzlich namhaft vermehren oder vermindern läßt, so wird auch eine derartige Erhöhung keineswegs augenblicklich eintreten, sondern nur allmählig in dem Maße, als sich die Menge der vorhandenen Arbeitskräfte dem veränderten Verhältnisse von Nachfrage und Unterhaltsbedarf anzupassen vermag. Für die nächste Zeit muß die allgemeine Vertheuerung der notwendigsten Nahrungsmittel vielmehr ganz ebenso

wirken, wie eine allgemeine Reduktion des Arbeitslohnes, mithin eine theilweise Verminderung des Konsumes zur nothwendigen Folge haben. Gilt dies schon von den unentbehrlichsten Nahrungsmitteln, um wie viel mehr von jenen Erzeugnissen, deren Konsum keineswegs durch das gegebene Existenzminimum bedingt ist, beispielsweise bei manchen für den Landwirth so wichtigen Erzeugnissen der Viehzucht, z. B. guten Fleischsorten, Butter etc. etc. In noch höherem Grade wird sich natürlich ein derartiger Rückgang fühlbar machen, wo es sich um Gegenstände des Luxuskonsumes handelt, z. B. bei Tafelobst, Flaschenweinen etc. Darf man also nach dem Gesagten schon eine nennenswerthe Verminderung des deutschen Konsumes mindestens nicht als a priori ausgeschlossen betrachten, so gilt dies noch viel weniger von der angeblichen Unmöglichkeit einer entsprechenden Vermehrung der Produktion.

Daß die Erzeugnisse der Urproduktion, als von dem vorhandenen Boden bedingt, niemals jener geradezu ungemessenen Vermehrung fähig sind, wie die der Industrie, ist wohl ein unbestreitbares Axiom. Für die Handelspolitik handelt es sich aber nicht um eine derartige doktrinäre Erörterung, sondern einfach darum, in wie weit für die nächste Zeit eine Vermehrbarkeit der Produktion überhaupt vorhanden ist. Letztere ist nun zwar eine für die einzelnen Länder und innerhalb derselben wieder für die einzelnen Zweige der landw. Produktion aus verschiedenes. Ueberall ist sie aber um so größer, auf einer je niedrigeren Kulturstufe das betreffende Land noch steht und je mehr der Produktionsfaktor der Natur vor jenen der Arbeit und des Kapitals zurücktritt. Sie ist also für die Erzeugnisse der Forstwirtschaft eine minime, für die Cerealien geringer als für die Produkte der Viehzucht oder die Kultur zahlreicher Handelsgewächse, für diese wieder geringer, als für den Betrieb einzelner landw. Industriezweige. Das deutsche Reich als ein

Kulturland, dem keine jungfräulichen Wälder zur Verfügung stehen, wird, wenn einmal die Holzvorräthe verbraucht sind, die sich in Folge der Geschäftstodung der letzten Jahre angehäuft haben und vielleicht einige geldbedürftige Waldbesitzer ihre Waldungen vorzeitig abgetrieben haben, auf seinen bisherigen Import von Forstprodukten angewiesen bleiben. Hier dürfte die Preiserhöhung vermuthlich mit voller Wucht den deutschen Konsumenten treffen. Bei der hohen Stufe, auf der die Bodenkultur in Deutschland steht, wird ferner auch die Vermehrung der Getreideproduktion an gewisse Grenzen gebunden bleiben müssen; allein ausgeschlossen ist sie hier nicht mehr. Dies geht am deutlichsten daraus hervor, daß der Ertrag eines mit Wehlfrüchten und Kartoffeln bestellten Hektars in Deutschland zu einem solchen in England in dem Verhältnisse von 1:24 steht, ein Verhältniß, das nur zu einem geringen Theile aus dem besseren Klima und Boden Englands erklärt werden kann. Ist also selbst hier noch eine so namhafte Steigerung der Produktion möglich, um wie viel mehr muß dies bei Viehzucht, Handelsgewächsbau und landw. Industrie der Fall sein?

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte des Tages.

Den Blättern der Rechten geht es viel zu langsam mit der versprochenen Ergänzung des Ministeriums, ja! sie befürchten, daß die fehlenden Staatslenker in den Reihen der Vierundvierzig gesucht werden. Und die Gesuchten würden so gerne sich finden lassen. Was wir am Tiefsten beklagen müßten, wäre die Versumpfung des politischen Lebens, die ohne Zweifel erfolgt, wenn die grünen Sessel durch Führer der Vierundvierzig besetzt werden.

Die Assentirung soll heuer nicht im April, sondern schon im März beginnen. Der Reichsminister mag innere, rein sachliche Gründe

Feuilleton.

Felicitas.

Vom Verfasser der „neuen deutschen Zeitbilder“.

(Fortsetzung.)

III.

Die Trennung.

Wieder waren acht Tage vergangen. Es war Abend; der Herbst war rauher geworden, der Winter nahte, der Wind war schneidend und in den Regen mischten sich schon Schneeflocken. So strich der Wind, beinahe stürmend, um das einsame Fährhaus; so schlug der Regen an die Mauern und Fenster. Draußen war es dunkel. Kein Stern leuchtete durch die dicken schwarzen Wolken, die am Himmel hingen. Die weißen Schneeflocken, die durch den Regen flogen, man sah sie, aber das Auge konnte sie nicht sehen.

Auch in der Stube des Fährhauses war es dunkel und man konnte nur hören, daß sich Menschen darin befanden. In dem Bette schlief der Greis unruhig; in seinen Rissen auf der Bank hörte man den sanfteren Athem des Kin-

des; neben dem Rinde hörte man leise, lang anhaltende Seufzer einer weiblichen Brust.

Felicitas saß dort am Fenster. Sie blickte träumend in das stürmische Wetter hinein. Ihre Träume waren glückliche, das zeigte die selbst in der Dunkelheit glänzenden Augen; auch jene leise heraufzitternden, lang angehaltenen Seufzer waren die Berräiger ihres glücklichen Herzens.

Ihr glückliches Träumen wurde unterbrochen. Sie hatte schon seit einer Weile gehört, wie draußen unter dem Fenster ein Mensch hin und her ging. Sehen konnte sie ihn in der Finsterniß nicht, hatte ihn aber, trotz dieser Finsterniß, an seinem Gange erkannt, an einem manchmal wiederholten Häuspern; es war der bloßsinnige Fährknecht Wilhelm.

Warum ging der schwachsinnige Mensch, der sonst um diese Zeit ruhig zu schlafen pflegte, in dem Unwetter dort umher und, wie es schien, absichtlich leise, als wenn er nicht bemerkt werden wollte? Das Mädchen wußte es nicht; sie kümmerte sich auch nicht darum. Der Bloßsinnige hatte zuweilen unruhige Tage, ohne daß man einen äußeren Grund dafür auffinden konnte.

Aber zu dem Schritte des Schwachsinnigen hatte sich ein anderer Schritt gesellt; er war

frei und laut vom Dorfe her näher gekommen, und der Bloßsinnige hatte ihn angehalten.

„Ferdinand, bist Du es?“

„Ja“.

„He, he, Du willst zum Liebchen! Armer Ferdinand! Bleib' hier, ich habe Dir etwas zu sagen.“

„Was willst Du, Bursch?“

„Laß uns leiter sprechen.“

Er sprach leiser; das Mädchen konnte aber dennoch seine Worte vernehmen.

„Dem Liebchen hat einen andern Schatz, bei dem sitzt sie; wenn Du sie finden willst, dann gehe nach oben auf den Boden, da sitzen sie beisammen.“

„Bursch, Du bist ein Narr, laß mich.“

„Ja, ja, ich bin ein Narr, aber ich weiß, was ich weiß. Da oben sitzen sie beisammen. Und ein Franzose ist es. Und es ist eine Sünde und Schande, daß sie bei ihm sitzt. Und auch der Alte weiß es, und er will ihm den Kopf spalten, dem Franzosen, der ihm schon das eine Kind unter die Erde gebracht hat; er kann nur nicht aus dem Bette, der alte Mann. Du weißt, vor vierzehn Tagen haben wir sie begraben; gerade an dem Tage! Ja, ja, ich bin wohl ein Narr; aber der Narr ist ja so dumm nicht und er kann sehen, auch im Finstern. Und eine Schande ist es, und ich leide es nicht mehr.“

für diese Beschleunigung haben; da wir dieselben aber nicht kennen, so muß uns gestattet sein, den fraglichen Befehl mit der Großmacht-Politik, die während der Verhandlungen über die Wehrvorlage so gewaltig mit dem Säbel gerasselt, in Zusammenhang zu bringen.

In der Orientpolitik Rußlands spielt Bulgarien eine sehr wichtige Rolle. Wir begreifen also, daß Kaiser Alexander seinem Neffen gerathen, auf dem Throne auszuharren. Dem Votenbergers gefiele die Krone des neuen Fürstenthums wohl, aber die Verfassung, die er mit in den Kauf nehmen soll, ist zu freisinnig und muß daher geändert werden — durch Güte oder Gewalt.

Vermischte Nachrichten.

(Eisenbahnen. Durch die Sahara.) Der Italiener Paladini, der längere Zeit in Afrika gelebt, veröffentlichte schon im Jahre 1867 das „Projekt einer Eisenbahn von Wisra nach Kachna durch die große Wüste“ und accentuirte die Handelsvorteile, welche dabei für Franzosen, Engländer, Deutsche, Italiener, Belgier und Portugiesen in Aussicht gestellt wären. Er bekämpfte in seinem Projekte vor Allem die irrigen Ansichten, die über die Wüste in Umlauf gesetzt sind, und erklärte durch die vorfindlichen Beispiele, die Oasen, daß die angebliche Wüste oft schon auf zehn Fuß unter ihrer Sandschicht Wasserberge, das, entseffelt, zur Kultur eines Terrains, das zehn Millionen Quadrat-Kilometer, also um eine Million mehr als Europa hält, segensvoll beitragen würde. Das aber könnte nur geschehen, wenn dieses Gebiet durch eine Eisenbahn dem Weltverkehr eröffnet würde. Auf Grundlage der von den Franzosen in Algerien angestrebten Experimente, die in einer Periode von sechzehn Jahren 110 artesische Brunnen auf einem Flächenraume von 250 Kilometern gebohrt, welche fruchtbare Oasen von Wisra bis Tuggurth hervorzauberten und mehr als 4 Millionen Fr. von 2 Millionen eintrugen, beweist Paladini, daß mit dem Aufwande von 400 Millionen Fr. 10.000 artesische Brunnen gebohrt werden könnten, die in der Minute 11 Millionen Liter Wasser geben. Bei einer solchen Wassermenge wären 200 Millionen Palmen zu pflanzen und auf diese Weise 12 Millionen derzeit wüsten Landes in Gärten zu verwandeln. Das würde eine Niederlassung von 3 Millionen arbeitsamer Bewohner gestatten; so ließe sich ein Brutto-Ertrag von 3 Milliarden und von diesem ein Reingewinn von 7 bis 8 Millionen Fr. erzielen, der sich in zwanzig Jahren bis auf 20 Milliarden steigern könnte. Die Palmen erreichen nämlich in zehn Jahren das Maximum ihres Ertrages, das dann hundert Jahre und darüber vorhält. Die Pal-

menbattel wäre das Hauptprodukt für die Ausfuhr und würde für den Austausch von Einfuhrartikeln, namentlich des türkischen Weizens, dienen. (Das französische Ministerium hat f. Z. 600.000 Fr. für das Studium einer Eisenbahn vom mittelländischen Meere bis Sudan ausgesetzt.)

(Moleschott über die Mahlsteuer.) In der Verhandlung des italienischen Abgeordnetenhauses über die Mahlsteuer unterstützte der bekannte Physiolog Professor Moleschott die Regierungsvorlage, von welcher er eine Verbesserung der nothwendigsten Nahrungsmittel erhofft. Das Gleichgewicht im Staatshaushalte, sagte er, ist etwas sehr Wichtiges, aber noch wichtiger ist das Gleichgewicht im menschlichen Organismus; der Mensch bedarf zum Leben täglich 138 Gramm nahrhafter Substanz, und es ist unmoralisch, die arme Bevölkerung zu nöthigen, schlecht und wenig zu essen. Man möge erst die Steuern auf Lust, Licht, Wasser, Brod und Salz ausheben und dann von demokratischen Steuern zu reden beginnen. Die 10 Lire Steuern, welche ein Mann mit dem Jahresverdienste von 300 Lire unter verschiedener Form bezahle, bedeuten für ihn so viel als 30.000 Lire für den Mann mit einem Jahres-Einkommen von einer Million. Professor Moleschott hofft von der Aufhebung der Mahlsteuer eine Steigerung des Anbaues von Korn statt des schlechter nährenden Mais und stimmt für dieselbe, um das materielle Wohlbefinden des Volkes zu heben und in der Hoffnung, von der Regierung die bestimmte Zusicherung anderweitiger Ersparungen zu erhalten.

(Die Finanzlage Oesterreichs.) Im Bürgervereine zu Wien hat der Abgeordnete Beer einen Vortrag über die Finanzlage Oesterreichs gehalten. Der Redner vergleicht den Voranschlag des Jahres 1880 mit jenem des Jahres 1868 und die Steigerung der Ausgaben mit jenen in anderen Ländern, um schließlich die Mittel zur Beseitigung des Defizits anzugeben und diese Beseitigung als die dringendste Aufgabe des Parlamentarismus zu bezeichnen. Die Steigerung der Ausgaben beläuft sich beim Justizministerium von 10 auf 20, beim Unterrichtsministerium von 4½ auf 9, beim Landesverteidigungsministerium von 27 auf 88 Millionen; die Erhöhung der Beamtengehälter hat den Etat um 12 bis 14 und den Pensionsetat von 9 auf 13 Millionen gesteigert. Dieselben Verhältnisse obwalten in Preußen und in Frankreich. Summirt man die Ausgaben für Militär und Schuldentilgung, die so sehr mit einander im Zusammenhang stehen, so ergibt sich für diese bei uns ein Erforderniß von 29 Perz. und 44 Perz. und nur der Rest bleibt für die Verwaltung, während in Deutschland neben den 37 Perz. für's Militär nur 14 Perz.

für Schuldentilgung und 50 Perz. für die Verwaltung bleiben können. Die Häusersteuer ist von 17 auf 23 gestiegen, die Erwerbsteuer von 8 auf 9, die Einkommensteuer von 13 auf 20 Millionen, und sie sind zu einer schweren Last geworden. Durchschnittlich entfällt auf den Kopf der Bevölkerung Oesterreichs ein Betrag von 4-5 fl. an direkter Steuer, thatsächlich aber zahlt in einzelnen Bezirken der Kopf 8-11 fl., in anderen bloß 72 kr. bis auf 1 fl. Diese Ungleichheit der Belastung ist ein drückendes Moment, und in dieser ungleichartigen Verteilung liegt ein Hauptfehler unserer Steuerwirtschaft. Bisher wollte man immer nur durch totale Reformen diesen Fehler beseitigen, und die Folge war, daß nichts geschah. Man muß jetzt zu partiellen Reformen schreiten und gelangt zu dem Mittel der Reform der Einkommensteuer durch Einführung der Personal-Einkommensteuer. Noch drückender als die Steuern sind die Zuschläge; in einigen österreichischen Gemeinden betragen dieselben 6 Perz., es gibt aber Gemeinden mit 300, 400, ja mit 1000 Perz. Zuschlägen. In diesen Zuschlägen liegt die Erklärung für die ungeheueren Belastungen der Bevölkerung. Die Personal-Einkommensteuer wird allerdings ein sicheres Erträgniß bieten, allein erst in späteren Jahren. Ein sofortiges Erträgniß mußte durch eine Reform der indirekten Steuern gesucht werden. Gewisse indirekte Ausgaben haben schon eine solche Steigerung erfahren, daß von ihnen kaum mehr viel zu erwarten ist, wie Tabak, Stempel und Lizenzen; allein die eigentlichen Verbrauchssteuern könnten durch eine zweckmäßige Reform noch eine Quelle für Staatseinnahmen werden. Wenn man also das Defizit bedecken will, und man muß es ja bedecken, so bleibt nichts übrig, als Ersparung oder Steuererhöhung — ein Drittes gibt es nicht. Dem absoluten Staate hat man mit Recht den Vorwurf gemacht, daß er das Gleichgewicht im Staatshaushalte nicht hergestellt hat und man hat an den parlamentarischen appellirt; wenn dieser die Aufgabe auch nicht erfüllt, an wen will man dann appelliren? Der liberale konstitutionelle Staat muß diese Aufgabe lösen, die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte ist seine dringendste Aufgabe.

(Der Rathskeller in Wien.) Der Gemeinderath von Wien hat einen Sonder-Ausschuß mit der Aufgabe betraut, Vorschläge zu machen über die Einrichtung und Organisation des künftigen Rathskellers im neuen Rathhause, u. zw. als eines ständigen Probekellers nebst Korballe für die gesammte Weinproduktion der Monarchie. Bevor diese Kommission Anträge stellt, wünscht sie die Ansichten einer Anzahl von Sachverständigen zu hören und hat denselben folgende Fragen vorgelegt:

Höre, Ferdinand, Du thust mir den Gefallen und schlägst den Franzosenhund da oben todt. Der Alte kann nicht aus dem Bette und ich fürchte mich. Und Dich geht es mit an, sie ist ja Dein Schatz. Nicht wahr, Ferdinand, Du thust mir den Gefallen? Du hast starke Arme, und der Franzose ist krank und kann sich nicht wehren."

So sprach der Blödsinnige, mehr und mehr in Eifer gerathend, und so immer lauter. Den jungen Bauer hielt er dabei mit beiden Händen fest.

"Geh nun zu Bette", sagte dieser ernst und streng zu ihm; "und unterstehe Dich nicht, zu einem Anderen solch' unsinniges Zeug zu reden."

Aber den Schwachsinnigen beherrschte der ganze jähe Eigensinn seines krankhaften Zustandes.

"Du willst nicht? Du fürchtest Dich auch? Ich weiß Leute, die sich nicht fürchten. Und Beide sollen sie sterben."

Er ließ den Bauer los und rannte in demselben Augenblicke fort, dem Dorfe zu.

Der junge Bauer trat rasch in's Fährhaus und in die dunkle Stube. "Felicitas, bist Du hier?"

"Ja, Ferdinand."

"Komm heraus, ich habe mit Dir etwas zu sprechen."

"Du kannst hier reden; der Vater schläft." "Felicitas, ich sprach eben den Wilhelm; der blödsinnige Mensch führt verwunderliche Reden."

"Ich habe Alles gehört, was er mit Dir gesprochen hat."

Der junge Mann schien zu erschrecken. "Wie? Und was sagst Du dazu?"

"Ferdinand, Du bist ein braver Mensch. Du wirst Niemanden unglücklich machen."

"Mit Wissen und Willen nicht."

"Ich weiß es. Der Blödsinnige hat Dir die Wahrheit gesagt; ich verberge hier einen verwundeten Franzosen."

"Und — ? Und Du liebst ihn, Felicitas?"

"Und liebe ihn."

Sie sprach es mit freiem, muthigem, fast stolzem Herzen; aber dennoch konnte sie es nur mit leiser, zitternder Stimme hervorbringen. Der junge Mann hörte nur die zitternde Stimme.

"Felicitas", sagte er ernst, aber nicht streng, sondern mild, traurig, "erinnerst Du Dich des Traumes, den Du mir erzähltest? Du solltest kein Glück mehr auf der Welt haben, sie trugen Dich mit Deinem Vater zusammen zum Kirchhofe!"

Das Mädchen erschrad bei der plötzlichen Erinnerung.

"Es war ein böser Traum."

"Auch Deine Schwester hatte kein Glück mehr auf der Welt, und sie haben sie vor dem Vater zum Kirchhofe getragen!"

Da sah das Mädchen ihn frei und klar an, und sie sprach auch mit freier, muthiger, stolzer Stimme:

"Nein, Ferdinand, darauf kann ich Dir hell in die Augen sehen. Ich liebe ihn, daß ich nicht von ihm lassen kann; aber ich liebe ihn mit dem reinsten Herzen."

"Gott sei Dank! Und nun laß uns ruhig sprechen, was Du zu beginnen hast. Wo ist der Fremde?"

"Oben auf dem Boden."

"Er muß fort."

"Er muß? — Ja er muß! Er muß!"

Wie mochte das Mädchen erblassen, als ihr plötzlich der Gedanke klar wurde, daß er fort müsse, der Mann, den sie so liebte, daß sie nicht von ihm lassen konnte!

"Ist er noch schwer krank?" fragte der junge Mann.

"Er ist beinahe genesen."

"Kann er noch heute Abend von hier fort?"

"Er kann", sagte fast lautlos das Mädchen

1. Kann dem zu errichtenden Rathskeller in dem neuen Rathhause eine Einrichtung und Organisation gegeben werden, vermöge welcher derselbe die Interessen des österreichischen Weinbaues und Weinhandels fördert?

2. Welche Organisation ermöglicht die Durchführung dieses Grundgedankens, und ist dieselbe insbesondere ohne Inanspruchnahme eines beträchtlichen Anlagekapitals realisierbar?

3. Wie kann die Einrichtung des Rathskellers die Möglichkeit bieten, daß die Weinproduzenten, allenfalls unter geeigneter Mitwirkung der Landwirtschafts- und Weinbauvereine, mit ihren Produkten den Rathskeller bescheiden und die Mannigfaltigkeit der Weinprodukte der Monarchie zur Anschauung bringen?

4. Erscheint es geeignet und durchführbar, daß der Rathskeller Weine in Gebinden oder nur in Flaschen vom Produzenten, bez. Weinhändler annehme?

5. Wie soll die Annahme eines dem Rathskeller angebotenen Weines wegen zu geringer Qualität oder wegen Mangel der Bedingungen der Echtheit und Unverfälschtheit hintangehalten werden, und wem soll die Entscheidung hierüber zustehen?

6. Was kann Seitens der Rathskeller-Verwaltung vorgekehrt werden, um dem Produzenten den Verkauf seines Produktes zu ermöglichen oder zu erleichtern, ohne daß der Verwaltung des Wiener Rathskellers eine Darsüchtigung oder eine zu umfangreiche Manipulation aufgebürdet würde?

7. In welcher Weise läßt sich die Errichtung einer Restauration mit den angegebenen Zwecken des Wiener Rathskellers vereinbaren?

Marburger Berichte.

(Gemeinderath von Wind.-Graz.)

Diese Gemeindevertretung hat den bisherigen Bürgermeister Herrn Dr. Johann Tomasek und die bisherigen Gemeinderäthe die Herren: Dr. Franz Grögl, Adolf Bouvier und Anton von Naredi wiedergewählt. Ausschüsse sind die Herren: Franz Bouvier, Franz Klinger, Johann Kramer, Philipp Wolf, Franz W. Nischnigger, Franz Pototschnik, Johann Kotoschnik, Josef Kueß.

(Wildfänge.) Im Jagdrevier des Herrn Dr. Johann Stepischnegg zu St. Leonhardt (W. V.) wurde bei der Schlußjagd eine 78 Centimeter lange Wildfänge im Schwarzwalde unweit des Marktes geschossen — gewiß eine seltene Beute in dieser Gegend.

(Wegelagerer.) Sonntag Nachmittag wurde im Theisenwalde bei Marburg ein gutgekleideter Handwerks-Bursche, welcher einen Handkoffer trug, von drei Strolchen überfallen und beraubt. Zwei Handwerks-Burschen, die

eben des Weges gekommen und entschlossen waren, dem Bedrängten beizustehen, erhielten eine Tracht Prügel und wurden dem Einen die Zähne eingeschlagen. Während dieses Auftrittes kam ein Bauernwagen von Marburg her gefahren. Einer der Angreifer packte das Pferd und versuchte, dasselbe niederzuziehen; der Fuhrmann trieb jedoch heftig an, der Strolch fiel und der Wagen ging über ihn, ohne denselben erheblich zu verletzen. Der Gensdarmarie des Postens Marburg gelang es, die Thäter — Bauernsöhne in St. Nikolai — festzunehmen; und wurde auch der geraubte Koffer in einem Hause an der Waldstraße entdeckt.

(Ein gefährlicher Dieb.) Am 15. Jänner Mittags wurden hier in einem Passagierzimmer des „Hotels Wohlthaler“ (Tegetthofstraße) dem Agenten eines größeren Wiener Hauses (Emerich Seiler) aus dem versperrten Hängkasten Kleider im Werthe von 18 fl. entwendet. In der bezüglichen Kundmachung des Stadtrathes heißt es: „Dieses Diebstahles ist dringend ein junger Mann verdächtig. Derselbe ist von mittlerer Größe, ist schwach gebaut, hat ein längliches blaßes Gesicht, einen dunklen kleinen Schnurbart und einen sehr feinen Fliegenbart. Bekleidet war er mit einem langen dunklen Winterrock, mit blauer Hose und hatte auf dem Kopfe einen kleinen, schwarzen, weichen Filzhut.“ Ein Bursche, wie der hier beschriebene, hatte an demselben Tage Vormittag beim Messerschmied Herrn Wrbn in der Schulgasse ein Messer kaufen wollen; da jedoch keines seinem Wunsche entsprach, verlangte er einen kleinen Hirschfänger und benützte einen unbewachten Augenblick, um sammt der Waffe Reißaus zu nehmen. Dieser Hirschfänger wurde im Passagierzimmer des besprochenen Handelsagenten vorgefunden.

(Zur Revision des Gewerbegesetzes.) In Windisch-Graz haben fünfundsünfzig Gewerbeleute über die Revision des Gewerbegesetzes verhandelt und beschlossen, in einer Petition an das Abgeordnetenhaus zu forden:

1. Keine selbständige Ausübung des Gewerbes ohne ordnungsmäßige Erlernung desselben und Nachweis sechs- bis achtjähriger Gesellenarbeit —
2. Gutachten der Gewerbebehörde im Einvernehmen mit der Gemeinde über die Vermehrung eines Gewerbes —
3. Beschränkung des Hausirhandels auf die Gottscheer und Reifnitzer (Handel mit Süßfrüchten) —
4. Beschränkung der Jahrmärkte auf Marktgemeinden und Städte —
5. Trennung der Handels- und Gewerbetammer —
6. Verpflichtung jedes Handwerkers, bei

seinem Fache zu bleiben und Schutz des Handwerkes in der Weise, daß an dem Orte seines Gewerbebetriebes keinem Anderen gestattet sein soll, mit seinem Erzeugnisse Handel zu treiben —

7. Erneuerung der Zünfte durch zeitgemäße Ordnung derselben —

8. Gründliche Revision der Konkursordnung und Wiedereinführung der Schulhaft.

(Kränzchen junger Kaufleute.) Wir werden ersucht mitzutheilen, daß die Kartenausgabe morgen Samstag den 24. Jänner von 9—12 Uhr Vor- und von 2—5 Uhr Nachmittags im Komiteloale (Hotel Erzherzog Johann, Zimmer Nr. 10, 1. Stock) stattfindet.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 25. Jänner wird zur gewohnten Stunde ein Gottesdienst abgehalten.

(Bauernverein zu Spielfeld.) Die Jahresversammlung dieses Vereines findet am 25. Jänner Nachmittags 2 Uhr zu Spielfeld in Stelzer's Gasthof statt — mit folgender Tagesordnung: Vereinsbericht, allgemeine Rundschau, Resolutionsbeschlüsse, freie Fragen über Landwirtschaft, über Bauern-Zeitschriften, Aufnahme neuer Mitglieder, Neuwahl der Vereinsleitung, Wünsche und Anträge.

Letzte Post.

In parlamentarischen Kreisen ist die Nachricht verbreitet, daß Professor Maassen zum Unterrichtsminister bestimmt sei.

Die Beamten des Landeskultur-Rathes in Böhmen werden sämtlich entlassen; Präsident desselben soll Graf Chotek werden.

Die Erklärungen Haymerle's bezüglich der Okkupation sollen die Psorte sehr verstimmt haben.

Die Nachricht von der Niederlage der Russen im Kampfe mit den Turkmänen bestätigt sich.



von L. H. Pietsch & Co. in Breslau, Honig-Kräuter-Malz-Extrakt und Karamellen. Zu haben in Marburg bei W. König, Apotheker.

Kehlkopf-Leiden. Der Verlauf des Halsübels meiner Frau ist nach Verbrauch von 3 Flaschen Husle-Nicht (Honig-Kräuter-Malz-Extrakt) von L. H. Pietsch & Co. in Breslau ein äußerst günstiger. — Der sie sehr unkommodirende Schmerz am Kehlkopf ist verschwunden, die totale Heiserkeit nimmt ab, und sie beginnt schon laut zu sprechen. (1889)

Haase, Hauptlehrer in Stollarzowitz D.S. Jeder Husten kann höchst gefährlich werden. Aus einem einfachen Husten können der Keuchhusten, Kehlkopf-Leiden, Lungen-Affektionen, Asthma etc. entstehen. Kein Hustender darf deshalb ganz sorglos sein. Außer zahlreichen Anerkennungen besitzen wir auch ein Dankschreiben Sr. Hoheit des Herzogs Ernst II. von Coburg-Gotha.

„So bringe ihn sogleich fort. Der blödsinnige Mensch ist zum Dorfe gerannt; er wird dort Alles aufbringen. Noch immer ist das Volk wüthend in seinem Hass gegen die Franzosen.“

Das Mädchen weinte.

„Er muß fort, Felicitas, fasse Dir ein Herz. Fehlt Euch noch etwas zu seinem Fortgehen? Sage es mir, ich gebe Dir es.“

Felicitas konnte sich nicht mehr halten; sie fiel dem edlen Bauer an das Herz.

„Ferdinand, Ferdinand, wie bist Du so brav!“

„Eile, mein gutes Mädchen. Bedürft Ihr noch etwas?“

„Nichts.“

„So beeile Dich. Ich gehe zum Dorfe, um die Beute aufzuhalten, wenn sie kommen. — Noch eins, Felicitas. Ich komme wieder hierher, nicht so oft wie bis jetzt, aber so oft ich denke, daß Du meine Hilfe nöthig hast. Ich bleibe Dein treuer Freund.“

Der junge Bauer eilte fort. Felicitas mußte ihm nachstürzen; nicht, um ihn aufzuhalten, aber um laut, laut aufzuweinen und drinnen in der Stube die Schlafenden nicht zu wecken. Aber sie hatte nicht einmal Zeit, sich auszuweinen; die Gefahr war doch nahe und drohend.

Der junge Bauer hatte Recht. Noch immer herrschte, besonders auf dem Lande, jener unbegreifliche tödliche und tödtende Ingrimm gegen den „Erzfeind“. Freilich waren nur wenige Wochen verfloßen, und der Druck und die Mißhandlung hatten so viele Jahre gedauert.

Sie ging in eine Kammer nebenan. Es war die Kammer, in der ihr Bruder geschlafen hatte, der den Franzosen nach Rußland hatte folgen müssen, der von da nicht zurückgekommen war. In einem Schranke in der Kammer waren noch die Kleider des Bruders. Sie nahm sie heraus, denn sie sollten dem Geliebten zur Rettung dienen. Die Kleider des von dem Franzosen geopferten Deutschen dem Franzosen! Das deutsche Mädchen gab sie ihm! Die Völker können sich hassen, die Menschen lieben sich.

Sie stieg auf den Boden.

„Bist Du da, Felicitas?“

„Ich bin es.“

„Wie lange habe ich auf Dich gewartet! Wie langweilig vergehen mir die Stunden, wenn Du nicht bei mir bist! Aber wie wird dieser dunkle Dachboden mir zum Paradiese, wenn ich Dich in meinen Armen halte!“

Er umschloß sie mit seinen Armen.

„Aber Du sagst mir nichts, mein Mädchen? Du hast kein süßes Liebeswort für mich?“

Sie hatte kein süßes Liebeswort für ihn, nur das Wort der bitteren Trennung. Ihr Herz mußte nach der Kraft suchen, es auszusprechen.

„Aber, Felicitas, mein Blide finden Thränen in Deinen Augen? Was hast Du? Was ist Dir?“

Das bittere Wort mußte ausgesprochen werden.

„Wir müssen uns trennen, Alphons! Du mußt schon in dieser Stunde, o, schon in dieser Minute fort!“

Trennen! Scheiden! Auch den jungen Mann erfüllte das Wort mit Schrecken.

„Was gibt es Felicitas?“ fragte er.

„Der Blödsinnige, der Deine Spur schon längst errathen hatte, ist in einem Anfälle von Wuth in das Dorf geeilt, um Leute zu holen, die Dich fangen sollen. Der Haß des Volkes gegen Deine Landsleute dauert noch fort; sie können jeden Augenblick kommen.“

„Ja, ich muß fort, Felicitas.“

„Du mußt, Du mußt!“ rief nun das laut weinende Mädchen, indem sie fest den Geliebten umklammerte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kartenausgabe

für das
Kränzchen junger Kaufleute

findet morgen Samstag den 24. d. M. von 9—12 Vor- und von 2—5 Uhr Nachmittags im Comité-Lokale, Hotel Erzherzog Johann, Zimmer Nr. 10, I. Stock, statt.

85) Das Comité.

Sente Freitag den 23. Jänner 1880 im Gasthaus „zum rothen Igel“ Letztes National-Concert

der Tiroler Sängergesellschaft
Freiberger.

Anfang 7 Uhr. 86 Entrée frei.

Nr. 807. (88)

Konkurs-Ausschreibung.

Wim Stadtrathe Marburg ist die Stelle eines städtischen Wagemesters in Erledigung gekommen.

Diese Stelle, wobei eine die instruktionsmäßige Besorgung der städtischen Wage nicht beeinträchtigende Nebenbeschäftigung zulässig ist, wird gegen Bestallung von jährlich Einhundert Gulden ö. W., Benützung des Wagemlokales zum Natural Quartiere und Bezug von vier Kubikmeter Holz mit Vorbehalt der Kündigung verlichen.

Bewerber haben ihre mit dem Nachweise über tadelloses Vorleben und Schulbesuch belegten Gesuche bis Ende Februar 1880 anher zu überreichen.

Marburg am 20. Jänner 1880.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

3. 15606. (83)

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg i. D. U. wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Herrn Heinrich Wasser die exekutive Versteigerung der dem Herrn Alois v. Kriehuber gehörigen, gerichtlich auf 73994 fl. geschätzten Realität Fol. 137 ad Grazervorstadt Marburg und der gerichtlich auf 1500 fl. geschätzten Realität Urb. Nr. 1 u. 13 ad Melling bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-Tagssetzungen und zwar: die erste auf den **4. Februar**, die zweite auf den **10. März**, die dritte auf den **10. April** 1880, jedesmal Vormittag um 11 Uhr hiegericht, Amiszimmer Nr. 4, mit dem Anhang angeordnet worden, daß die Pfandrealityäten bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der dritten aber auch unter demselben einzeln hintangegeben werden werden.

Die erstere Realität besteht aus einem zwei Stock hohen Hause in der Legetthoffstraße C. Nr. 2 alt, 3 neu, in Marburg; die zweite Realität besteht aus einem Ackergrunde in unmittelbarer Nähe der Stadt Marburg.

Die Lizitationsbedingungen, wonach insbesondere jeder Lizitant vor gemachtem Anbote ein 10% Badium zu Handen der Lizitations-Kommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungs-Protokoll und der Grundbuchs-extrakt können in der diesgerichtl. Registratur eingesehen werden. Der Meistbietende hat die auf dem Gute haftenden Schulden, insoweit sich der zu bietende Meistbote erstrecken wird, zu übernehmen, falls die Gläubiger ihr Geld vor der allenfalls geschlenen Aufständigung nicht annehmen wollen.

k. k. Bezirksgericht Marburg i. D. U.
am 11. November 1879. Gerischer.

In der Bürgerstraße

sind folgende Wohnungen zu beziehen u. z.

Im Hause Nr. 228 Parterre-Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Sparherd Küche, Speis, Keller- und Bodenanteil, mit 15. Februar. — Zinsbetrag jährlich 280 fl.

Gleich zu beziehen im Hause Nr. 44 eine Sou terrain-Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, 1 Kabinett, Sparherd Küche, Holzlege und Bodenanteil, um 120 fl. (87)

Anzufragen bei der Hausadministration im Hause Nr. 60, verl. Herrngasse, 1. Stock rechts.

Nr. 744.

Kundmachung.

(82)

Vom Stadtrath Marburg wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß bekannt gegeben, daß die Verzeichnisse der in den Jahren 1860, 1859 u. 1858 geborenen und zur Stellung im Jahre 1880 berufenen Militärpflichtigen hieramts zu Jedermanns Einsicht ausliegen und daß Jeder, der

a) eine Auslassung oder unrichtige Eintragung anzeigen, oder
b) gegen die Reklamation eines Stellungspflichtigen oder gegen dessen Aufsuchen um die Enthebung von der Präsenzdienstpflicht Einsprache erheben will,

im Sinne der Instruktion zur Ausführung des Wehrgesetzes (§ 21) berechtigt ist, diese Anzeige beziehungsweise Einsprache längstens bis 31. Jänner d. J. hieramts einzubringen und zu begründen.

Marburg am 19. Jänner 1880.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Gefertigter empfiehlt sich zur Annahme aller Gattungen Frachten zur Weiterbeförderung

nach allen Richtungen. (81)

Preis für Frachtransport pr. Meter-Zentner. Vom Bahnhof in die Grazervorstadt und umgekehrt 6 kr.
in die Stadt 8 "
in die Kärntner- u. Magdalenavorst. 10 "
Ueber zehn M.-Ztr. per M.-Ztr. 1 kr. billiger.

Ganze zweispännige Führen von 50 kr. bis fl. 1.10 je nach der Entfernung inklusive des Auf- und Abladens auf meine Gefahr.

Um zahlreiche Aufträge bittet ergebenst
Johann Denzel, Speditionsgeschäft
Fabriksgasse Nr. 12, Badgasse Nr. 9.

Ein solider Knabe

aus gutem Hause, beider Landessprachen mächtig, wird als Lehrling sogleich aufgenommen bei

Josef Spattl,

Gold- u. Silberarbeiter in Pettau.

Im städtischen Hause

Nr. 6 neu Schillerstraße, ist im II. Stode eine Wohnung mit 3 Zimmern, Küche, Speis, Holzlege, Boden- und Kelleranteil vom 1. Jänner 1880, nöthigenfalls sogleich zu vergeben.

Dasselbst, im Hofe rückwärts ist ein großer Stall nebst Wagenremise und einer anstoßenden Wohnung mit 1 Zimmer und Küche zu vergeben. (78)

Anzufragen bei der Stadtkasse am Rathhause.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten: Domplatz Nr. 6. (32)

Parfüm-Extrails,

als:

Hang-Hang Jockey-Club
Hay-Extrait Veilchen
Patschouli Mille fleurs

Bittere Mandel

Essboquet franz. und engl.

Rosen-Extrails türk.

sind stets unverfälscht, pr. Dekka von 10 kr. bis 5 fl. zu haben bei

C. Bros. Domplatz, Marburg. (90)

Im städtischen vormals Gasteiger'schen Hause Nr. 165 Schwiderergasse ist eine Wohnung mit einem Zimmer, Küche und Holzlege vom 1. Jänner 1880 an zu vergeben. (77)
Anzufragen bei der Stadtkasse am Rathhause.

1 Schimmel und 2 Fohlen

von guter Race verkauft die Gutsverwaltung Burg Schleinitz bei Marburg. (61)

Ein Lehrling,

der deutschen und slovenischen Sprache kundig, wird in ein hiesiges Manufakturwaaren-Geschäft sogleich aufgenommen. (28)

Ankunft im Comptoir d. Bl.

Zwei Zugpferde,

ein Barutsch und ein Fuhrwagen sind billig zu verkaufen. (3)

Ankunft im Comptoir d. Bl.

Größter

Falchings-Jux!

Für Jux-Tombola oder Scherz-Abende höchst origineller Spaß — per Stück 1 fl. 20 — enthaltend eine französische Pendeluhr als Nachtmahl (genießbar) zugleich als Zierde.

Ganz neu!!! Ganz neu!!!

Optischer Apparat

zur effektivsten Beleuchtung ganzer Cotillons-Touren, Ersatz und übertreffend das elektrische Licht. Komplet zusammengestellt für Hausbälle 2 fl. 50, für Säale groß 6-50 sammt Emballage. Das eleganteste in Cotillons-Orden, echt französisch im Sortiment zu 2, 3, 4-10 fl., enthaltend 50 bis 300 Stück, hochfein fortirt. Direkt aus erster Hand zu beziehen gegen Postanweisung oder Nachnahme durch die (84)

General-Vertretung

Wien V. Gartengasse Nr. 3.

Bis jetzt unübertroffen.



W. MAAGER'S

k. k. aussch. priv. erster gereinigter



LEBERTHRAN

von Wilhelm Maager in Wien,

von den ersten medicinischen Autoritäten geprüft und seiner leichten Verdaulichkeit wegen auch für Kinder besonders empfohlen und verordnet als das reinste, beste, natürlichste und anerkannt wirksamste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Skropheln, Flechten, Geschwäre, Hautausschläge, Drüsenkrankheiten, Schwächlichkeit u. s. w. — die Flasche zu 1 fl. — in meiner Fabriks-Niederlage: Wien, Heumarkt Nr. 3, sowie in den meisten Apotheken und renommirten Materialwaaren-Handlungen der österr.-ung. Monarchie echt zu bekommen.

In Marburg: bei J. D. Bancalari, A. W. König, Apoth., M. Moric & Co., Kaufl.; Luttenberg: J. Schwarz, Apoth.; Pettau: Ignaz Behrbalk, H. Eliasch, Apoth., Ernest Eckl, J. Jurza, Kaufl.; Radkersburg: F. Koller's Erben.

*) Es füllen in neuerer Zeit mehrere Firmen einen gewöhnlichen ungereinigten Leberthran in dreieckige Flaschen und suchen denselben als „MAAGER'S echten gereinigten Dorschleberthran“ dem Publikum zu verkaufen. Um einer solchen Uebervorteilung zu entgehen, wolle man gütigst nur jene Flaschen als mit „MAAGER'S echtem gereinigten Dorschleberthran“ gefüllte anerkennen, bei welchen auf der Flasche, Etiquette, Verschluss-Kapsel und Gebrauchs-Anweisung der Name „MAAGER“ steht.

**) Dasselbst befindet sich auch das General-Depöt für die österr.-ung. Monarchie von der „Internationalen Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen“, von der „Sozodont-Fabrik“ von Hall & Ruckel in New-York und von der „Leguminose-Fabrik“ von Hartenstein & Co. in Chemnitz. (1207)